

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 10 (1920)
Heft: 18

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mittelländerlied.

(Zum mittelländischen Schwingertag in Wabern am 2. Mai 1920.)

An der Aare Strand
Liegt das Mittelland,
Mutter Bernas treue Fahnenwacht.
Soll's nur einer wagen
Und das Müeti plagen,
Rötelrechnung ist ihm bald gemacht!

Hügel, blüh'ndes Tal
Wechseln überall;
Höfe breiten stattlich sich im Grund;
Wälder, Felder, Auen,
Herrlich anzuschauen,
Einen sich zu schönem Farbenbund.

Männer, braun und stark,
Kernig bis ins Mark,
Oft erprobt im Ernste wie im Tand;
Frauen, traut und wonnig,
Aug' und Herzen sonnig,
Wie das ganze liebe Mittelland.

Hoch und frei ragt Bern
Überm Felsenkern —
Hort der Kraft, ob manch Jahrhundert
Schwand.

Zuden Wetterblitze,
Strahlt des Münsters Spitze
Als ein Wahrbild übers ganze Land.

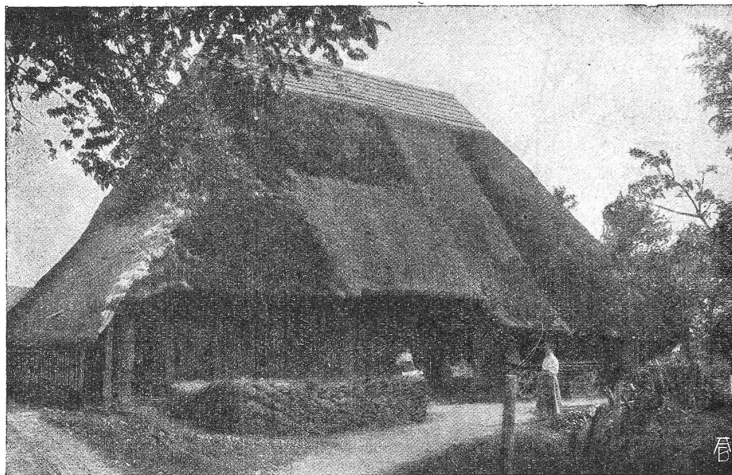
Träum' in sichrer Ruh'
Deiner Zukunft zu,
Alte Stadt, wie's deinem Ruhm gebührt.
Dräuen fremde Schänder,
Stehn wir Mittelländer,
Dass ihr Fuß nicht deinen Grund berührt.

Rob. Scheurer, Wabern.



Staatsanprüche und Privatanprüche.

Wir sehen uns einer Entwicklung gegenüber, welche in einigen Jahren die größten Stadtgemeinden und wahrscheinlich auch eine gewisse Zahl von kleinern, hauptsächlich Industrie treibenden Gemeinden vor ein sonderbares und wichtiges Problem stellen wird. Das Anwachsen der Linksparteien ist offenbar. Nachdem Bern eine sicher scheinende sozialistische Mehrheit aufweist, folgt der Halbtanton Baselstadt und schickt eine Volksvertretung in den Ratsaal, die eine absolute Mehrheit von Sozialdemokraten und Grünländern aufweist. In diesen sozialistisch orientierten Gemeinden werden wir Behörden an der Arbeit sehen, welche gemäß den Grundsätzen der herrschenden Partei steigende



Alemannisches Haus. Strohhaus in Meienried bei Büren.

Aufnahme von H. Rinder, Biel.

(Aus „Heimatbuch“.)

Ausgaben des Gemeinwesens befürworten müssen, aber auch, um diese Ausgaben zu decken, auf der Suche nach den notwendigen Mitteln sich die Köpfe mit Steuerprojekten quälen, welche der Volksmehrheit genehm sein könnten. Sie müssen ihre Parteimehrheit unter allen Umständen schonen. Das ist das notwendige Gegenstück zu den Versprechungen, welche das Parteiprogramm enthält.

Diese Entwicklung kann sich nicht in reiner Form abzeichnen, weil Einzelgemeinden in Steuerfragen nicht souverän, sondern einer höheren Staatsgemeinschaft unterstellt sind, welche Steuerprojekte zuguterletzt anerkennen oder verwerfen kann. Würde diese obere Instanz nicht bestehen, so sähen wir ganz klar die Richtung, in welcher sich zunächst die Steuergesetze der sozialistischen Gemeinden bewegen müßten: in der Schröpfung des Besitzes, und zwar in zunehmender Progression, bis die Vermögensbestände erschöpft oder in ihrem Wert auf ein Minimum gesunken wären.

Da die obere Instanz eine solche Entwicklung hindert oder doch sehr verlangsamt, so glaubt die Mehrheit der Gemeinde leicht, nur dank der obrigkeitlichen Bevormundung werde man verhindert an Maßnahmen, welche aus schlimmen Situationen helfen könnten und der Gemeinde erlauben würden, ihre Leistungen zu vervielfältigen.

Bedenkt man einmal, daß statt der Einsprache von Oberbehörden wirklich Erschöpfung der Vermögen diese Steuerquelle verschließen würde. Welches wäre alsdann die noch übrigbleibende Quelle

der Zukunft? Offenbar das Einkommen der Bürger, das aus dem Verdienst und nicht aus dem Kapital stammt. Also dasselbe Einkommen, welches man heute schon, um den Haufen nicht mit Forderungen abzustößen.

Wenn also heute eine Oberbehörde die Schröpfung der Vermögen listiert, so setzt sie die Gemeindebehörden in die Lage, das zu tun, was sie schließlich doch einmal tun müßten: sie zwingt sie, von der breiten Masse selber die Mittel zu erheben, um die Aufgaben zu erfüllen, welche der Masse zugesagt sind.

Hier wird es sich nun zeigen, wie reif die Massen selber sind, wie tief der Gedanke ins Volk gedrungen ist, daß die Gemeinde große allgemeine Aufgaben zu erfüllen habe, daß aber für die Leistungen der Gemeinde der Einzelne mitverantwortlich sei. Der Widerstand des Individuums gegen die Knechtung durch die Allgemeinheit ist natürlich und schwer zu überwinden. Darum liegen Staat und Einzelmensch in einem unaufhörlichen Kampfe.

Der Zwang für die Gemeinden, ihre Steuern zunächst ohne Plünderung der bequemsten Schränke aufzubringen, ist eine ausgezeichnete Schulung für den Geist der Massen. Wenn es durch Verwerfung, Wiedervorlage und schließlich Annahme eines Steuer- oder Budgetprojektes gelingt, die Einsicht zu pflanzen, es dürfe vom Staate nicht nur verlangt, sondern es müsse auch der Staatsleistung entsprechend aus dem Privatfädel gesteuert werden, dann sind die Schwierigkeiten von Gemeinden mit isolierten Linkeregierungen nur zu be-

grüßen. Erst dann wächst in ihnen der Geist empor, der unentbehrlich ist für den geforderten sozialen Umbau. Leisten solche Gemeinden den Beweis äußerster eigener Opferwilligkeit, dann erringen sie auch das moralische Recht auf stärkere Heranziehung des großen, bis jetzt unantastbaren Besitzes.

Die Zwangslage hat auch noch eine andere gute Seite. Solange Aussicht besteht, daß ein dritter, sagen wir ein uner schöp flich reicher Onkel die Zechen bezahlen wird, läßt sich recht sorglos trinken und auch gar über die Stange schlagen. Ergibt es sich aber, daß man für die Verwendung der Mittel selber verantwortlich ist, so wird die notwendige Folge Erziehung zur Oekonomie sein. Gemeinden in Not lernen haushalten. Indem sie dies lernen, kommt der Einzelne zur Einsicht, seine eigenen Ansprüche seien schließlich mit ein Faktor, der für die Gemeinderrechnung in Betracht falle. Er wird darum Rechenschaft verlangen, aber auch von der Gemeinde zur Rechenschaftablegung für die eigenen Ansprüche erzogen werden.

F.

Anläßlich der Beratungen im Ständerat über die Ruhegehälter für Bundesräte und Bundesrichter machte Herr Usteri folgende interessante Angaben über Alter und Amtsdauer der bisherigen 50 Bundesräte: Der jüngste ist mit 31 Jahren, der älteste mit 72 Jahren Bundesrat geworden. Die kürzeste Amtsdauer betrug ein Jahr, die längste 32 Jahre. Im Alter von 55 Jahren sind 29, im Alter von 60 Jahren 15, im Alter von 65 Jahren 10 Bundesräte aus dem Amte geschieden. Die durchschnittliche Amtszeit der Bundesräte beträgt 11, die der Bundesrichter 12 Jahre. Der Anspruch auf eine Pension beginnt mit Ablauf des zehnten Amtsjahres und des 55. Lebensjahres. Doch ist die Bundesversammlung berechtigt, in besonderen Fällen auch vorher Ruhegehälter zu zuerkennen. Die Vorlage wird mit Ausnahme einiger zurückgelegter Artikel genehmigt.

Der Nationalrat hat es abgelehnt, den Kommandanten unserer Heeresseinheiten Pensionen zu bewilligen. Der Bundesrat hat daher seinen diesbezüglichen Antrag zurückgezogen und einen Gesetzesentwurf ausgearbeitet, der für die Heereseinheitskommandanten pro 1920 50 Prozent ihres bisherigen Gehaltes vorsieht. Für 1921 und die folgenden Jahre wird bereits die Versicherungskasse für das Personal in Betracht fallen.

Nach den Berechnungen des eidgenössischen Amtes für Wasserwirtschaft repräsentierten die in der Schweiz vorhandenen Wasserkraften eine Gesamthöhe von vier Millionen Pferdestärken. Davon waren bis zum 1. Januar 1914 ausgebaut rund 500,000 Pferdestärken oder 12,5 Prozent. In der Zeit vom 1. Januar 1914 bis zum 31. Dezember 1919 wurden ausgebaut weitere 220,000 Pferdestärken oder 5,5 Prozent. Am 1. Januar 1920 waren demnach noch verfügbar 3,28 Millionen Pferdestärken oder 82 Prozent der Gesamtmenge. Für

die Erstellung neuer Kraftwerke ist also noch ein sehr weiter Spielraum offen.

Die Betriebsrechnung der Schweizerischen Bundesbahnen für das Jahr 1919 ergibt an Einnahmen 341,746,755 Fr. und an Ausgaben 290,892,079 Fr., somit einen Einnahmenüberschuß von 50,854,675 Fr. Die Gewinn- und Verlustrechnung zeigt an Einnahmen 65,573,214 Franken, an Ausgaben 96,417,278 Fr., somit einen Ausgabenüberschuß von 30,844,064 Fr. Unter Einbeziehung der Passivsaldo auf Ende 1918 mit 128,620,354 Fr. steigt der Passivsaldo der Gewinn- und Verlustrechnung auf Ende 1919 auf 159,464,419 Franken. Dieser Saldo soll auf neue Rechnung vorgetragen werden in der Meinung, daß über seine Dedung im Laufe des Jahres 1920 zu entscheiden sei.

Nach dem vom Verband Schweizerischer Konsumvereine angestellten Berechnungen würden die vom Bundesrat beantragten Zollerhöhungen für jede Familie eine Mehrbelastung von Fr. 5.68 ausmachen, und zwar nur dann, wenn nur die notwendigen Lebens- und Bedarfsartikel in Betracht gezogen werden. Zählt man dazu noch die Tabake und Tabakfabrikate, so ergibt sich eine Totalbelastung pro Familie von Fr. 13.11.

In der Junisession der eidgenössischen Räte soll die erste Beratung des Gesetzes für die Alters- und Invalidenversicherung stattfinden.

Die deutsche Regierung hat dem Bundesrat mitgeteilt, daß sie bereit ist, in Verhandlungen über die Abtretung des eine Enklave bildenden Dorfes Büdingen bei Schaffhausen einzutreten.

Zu Ende des Jahres 1919 waren 75,786 Schweizerfirmen ins Handelsregister eingetragen. Ende 1918 betrug die Zahl 73,601.

Die Schweizerische Nationalbank konnte pro 1919 der eidgenössischen Staatskasse einen Reingewinn von sechs Millionen Franken abliefern.

Einzelpersonen und Erwerbsgesellschaften, die im Jahre 1919 versteuerbare Kriegsgewinne erzielt haben, werden von der eidgenössischen Steuerverwaltung aufgefordert, sie bis spätestens 15. Mai 1920 anzumelden.

Das eidgenössische Ernährungsamt will mit den Milchbauern ein neues Abkommen schließen, durch das der Milchpreis, andererseits aber auch der Staatsbeitrag um 2 Rappen herabgesetzt wird. Der Bundesbeitrag betrüge dann noch 4 Rappen per Liter.

Der Bundesrat befaßte sich leghin mit der Frage der Wählbarkeit von Bundesangestellten in den Nationalrat. Allgemein war man der Auffassung, daß grundsätzlich der bisherige Zustand für eine öffentliche Verwaltung der zweckmäßigkeit wäre, daß aber angesichts der Ausgedehntheit der eidgenössischen Betriebe der Ausschluß des Personals für die Wahlen in den Nationalrat nicht mehr aufrechterhalten werden könne. Die Auffassung des Bundesrates geht dahin, daß die Unvereinbarkeit aufzuheben sei, mit der Einschränkung, daß die dem Departementschef direkt unterstellten Chef-

beamten weiterhin nicht wählbar sein sollen.



Da der neugewählte Herr Pfarrer Gerber in Langenthal an der Grippe erkrankt ist, wurde seine Installation auf den 2. Mai verschoben.

Die Genossenschaft für den Wiederaufbau der Altstadt Erlach beschäftigte sich leghin mit dem Finanzplan des Unternehmens. Er sieht folgende finanziellen Mittel vor: 1. Den Reinertrag aus der Geldlotterie; 2. den Staatsbeitrag des Kantons Bern, 15,400 Fr.; die vom Bund, Kanton und Gemeinde vorgesehenen Beiträge zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit; allfällige freiwillige Gaben von Privaten, Korporationen usw.; eine Bundessubvention von 10,000 Franken. Mit dem Vertrieb der Lose kann voraussichtlich erst anfangs Juni begonnen werden. Mit dem Wiederaufbau der Altstadt soll aber im Mai begonnen werden, daher wird die Aufnahme eines Kredites von 70—80,000 Franken nötig werden. Der Voranschlag für den Wiederaufbau von acht Häusern sieht die Summe von 384,000 Fr. vor. Mit der Aufsicht über die Bauleitung wurde Architekt Propper in Biel beauftragt.

Wegen Milchfälschung wurden im Kanton Bern im zweiten Semester 1919 12 Personen mit Bußen bis zusammen 2595 Franken bestraft. In neun Fällen waren sie mit Gefängnis von 2—30 Tagen verbunden. Wegen Weinfälschung wurde eine Person mit 60 Fr. gebüßt.

Herr Ed. Lüthi in Thun hat an der Universität Bern das praktische Fürsprecherexamen mit bestem Erfolg bestanden.

Langenthal plant die Erstellung eines Krematoriums. Ein Verein, der die Ausführung dieses Vorhabens sich zum Ziele setzt, ist gebildet und verfügt bereits über ein Vermögen von 11,000 Franken.

Beim Abdecken mit dem Löffelbagger wurde im Braunkohlenbergwerk Weimann in Gondiswil in einer Tiefe von sechs Metern ein mächtiger Mammutzahn ausgegraben. Er lag wagrecht in die Lehmschicht eingebettet und mißt von der Wurzel bis zur Spitze 4½ Meter, der Umfang ist 60 cm. Das Alter dürfte 140,000 Jahre sein (zweite Eiszeit). Der Fundort liegt etwa drei Minuten von der Bahnhaltstelle Gondiswil entfernt, wo neuerdings eine mächtige Braunkohlenschicht zum Vorschein kam.

Vom Hasleberg berichtet man dem „Bund“, daß dieser Tage der Landwirt Kaspar Huggler seinen 90. Geburtstag feiern konnte und daß er sich bei dieser Gelegenheit noch besonders freue, im kommenden Sommer zum 82. Male auf die Arnalp in Dienst gehen zu können. Huggler hat 81 Sommer auf dieser gleichen Alp gedient, was wohl noch

nirgends sonst verzeichnet werden konnte. Bei dieser Gelegenheit wird im „Oberhasler“ noch darauf hingewiesen, daß der Senne Rehrli auf Wiler in der Engstlenalp auch 70 Sommerdienste leistete. Ein weiterer Veteran ist sodann Hans Steudler in Eisenbolgen, der zum 71. Male Dienst auf der Grindelalp nehmen will.

An der eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich haben die Herren Fritz Umsler von Biel und Gottfried Winkelmann von Siselen Diplome als Forstwirte errungen.

Zum Stadttierarzt von Biel wählte der Stadtrat der genannten Stadt Herrn Tierarzt Hans Müller von Seewen (St. Solothurn).

Letzte Woche konnte der Männerchor in Saanen „Echo vom Olden“ auf das 75jährige Bestehen des Vereins zurückblicken. Anlässlich des Festkonzertes wurde das vaterländische Schauspiel von Jakob Romang „Niclas Baumer“, der Kaskellan von Saanen, aufgeführt.

Das 16. jurassische Gesangsfest wird vom Männerchor „La Chorale“ in Biel durchgeführt und findet am 20. Juni nächstthin daselbst statt.

Seit dem Jahre 1866 besteht in Langnau im Emmental ein Dilettanten-Orchester, das die Instrumentalmusik mit Hingebung pflegt und das musikalische Leben Langnau mächtig hob. Es feierte dieser Tage seinen fünfzigjährigen Bestand.

Am 16. Mai nächstthin feiert die Sängergemeinde des Oberlandes nach einer Unterbrechung von zehn Jahren ein Bezirks-Gesangsfest in Interlaken. Einen besonderen Genuß werden die Gesamthöre dieses Festes bilden, indem unter andern „Die Glocke“, das große Chorwerk für Orchester, Soli und Chor nach der Komposition von A. Romberg zur Aufführung gelangt. Als Kampfrichter konnten die Herren Musikdirektoren Gräub-Biel, Schweingruber-Bern und Pfister-Thun gewonnen werden.



† Karl Schneider,

gew. Redaktor des „Schweizer Bauer“ in Bern.

Nach langer Krankheit starb diese Woche Karl Schneider, der Redaktor des „Schweizer Bauer“ in Bern, eine im ganzen Bernerland bestens bekannte Persönlichkeit.

Karl Schneider wurde am 3. Dezember 1876 in Thun geboren, wo sein Vater Rechtsanwalt war, und besuchte, als der letztere starb, das Literaturgymnasium in Bern. Neukere Verhältnisse zwangen den begabten Jüngling, die Gymnasialstudien vorzeitig abzubrechen und sich so rasch als möglich selbständig zu machen. Er bezog die Hochschule Bern, wo er sich neben seinen juristischen Studien auch publizistisch betätigte.

Schneider trat definitiv zur Journalistik über, als er auf der Schweizerischen

Depeſchenagentur eine Anſtellung fand. In ihrem Dienſt brachte er denn auch die längſte Zeit ſeiner beruflichen Tätigkeit zu, vorerſt zwei Jahre auf dem



† Karl Schneider.

Zweighbureau Baſel und hernach zehn Jahre auf der Zentrale in Bern. Daneben fand er noch Zeit, ſich als Mitarbeiter an andern Zeitungen zu betätigen. So war er Bundesſtadt-Korrespondent der „Thurgauer Zeitung“, des „Handels-Courier“, des „Oberland“ und des „Simmenthaler Blatt“. In ſeiner Eigenſchaft als parlamentariſcher Berichtſtatter kam er früh in Berührung mit der kantonalen und eidgenöſſiſchen Politik.

Als im Jahre 1911 der damalige Redaktor des „Emmenthaler-Blatt“ und ſpättere Polizeidirektor Dr. Lang nach Bern überſiedelte, tat des Verlag des genannten Blattes einen guten Griff, als er dem damals im beſten Alter ſtehenden Herrn Schneider die redaktionelle Leitung übertrug. Mit großem Eifer und viel Geſchick nahm er ſeine dortige Tätigkeit auf. Zur Uebernahme der politiſchen Redaktion des „Schweizer Bauer“ ſiedelte er im Auguſt 1916 nach Bern über. In dieſer Stellung erwuchs ihm in der Mitwirkung bei der Gründung der berniſchen Bauern- und Bürgerpartei eine neue Aufgabe. An der Entwerfung der Statuten, die ſich dieſe Organiſation gab, kommt ihm ein Hauptverdienſt zu. Seinem Wirken wurde aber bald ein Ziel geſetzt. Bereits im Sommer 1918 machten ſich die Anzeichen eines ernſten körperlichen Leidens bemerkbar, das ihn veranlaßte, unter mehreren Malen ſeine Tätigkeit monatelang zu unterbrechen. Die Nummer des „Schweizer Bauer“ vom 16. Mai 1919 ſollte die letzte ſein, die er ſchrieb; die Feder entſank ſeiner Hand.

Schneider hat als ehemaliger Studententurner den turneriſchen Inſtitutionen ſtets Sympathie entgegengebracht. Gewandt in der Feder, verſtand er es ausgezeichnet, die körperliche Erhaltung durch das Turnen fördern zu helfen. Eine ſtadtberniſche Turngeſchichte hat er aus den Archiven herausgeholt und ſo der Nachwelt überliefert. Sie erſchienen im Organ des Bürgerturnvereins, deſſen Mitglied er war. In Turnfeſt-

organizationen war er ſtets hervorragend tätig. Dem mittelländiſchen Schwingerverband, deſſen Ehrenmitglied er war, kam ſeine journaliſtiſche Befähigung beſonders zuſtatten. Sein beſonderes Verdienſt auf dieſem Gebiet liegt aber in der Gründung der Schwinger- und Hornſufferzeitung, in welcher er, ſo lange es ihm die Zeit erlaubte, als Redaktor tätig war.

Schneider hatte auch muſikaliſches Verſtändnis und pflegte im Kreiſe der Seinen die Hausmuſik. Alte Lieder und Melodien, die ſchon ſein Großvater auf der Violine geſpielt, trug er auf dem Klavier vor und begleitete ſie, als er noch im Vollbeſitz ſeiner Geſundheit war, mit ſeiner wohlklingenden Stimme. Und wenn er dann ins Phantaſieren kam, ſo ſpiegelte ſich ſeine Seele, Freud und Leid, die ihn bewegten, in den wechſelvollen Akkorden.

Frühzeitig, erſt 21 Jahre alt, gründete ſich der Hingegangene einen eigenen Hausſtand und ſah eine zahlreiche Kinſchar heranwachſen. Nun hat ſein reiches, aber gut angewendetes Leben ſeinen Abſchluß gefunden.

Die Verwaltung des Bürgerſpitals Bern hat eine Ausſchreibung zum Erwerb eines Hotels im Berner Oberland erlaſſen, um ſeine Pfränder bis zum Neubau des Spitals, deſſen Erſtelungskosten jezt 10 bis 12 Millionen Franken betragen würden, unterzubringen. Daraufhin ſind ihr über 30 Objekte angetragen worden, von denen das Hotel Thunerhof mit den dazu gehörenden Hotels Bellevue und du Parc in Thun, das Hotel Beau Rivage in Interlaken und das Hotel Mattenhof in Betracht fallen. Die Entſcheidung über den Ankauf eines der drei Hotels fällt jedoch noch der Bürgergemeinde Bern zu.

Hier hat ſich letzte Woche ein kantonal-berniſcher Verband der Samaritervereine gegründet und als Präſident wurde Herr Schmid in Bern gewählt. Dem Verband, der ſich in Landesteilverbände gliedert, ſind bis jezt 68 Sektionen beigetreten.

Leztthin feierte im Kaſino die Junft zu Zimmerleuten ihre Fahnenweihe, zu der ſich die Stubengenossen faſt vollzählig einfanden. Herr Dr. G. Schärer eröffnete als Obmann den Reigen der Anſprachen und Herr Dr. Limacher beleuchtete kurz Zweck, Weſen und Bedeutung der alten Junftorganiſationen. „Der Untergang der alten Eidgenoffenſchaft war auch der Untergang der alten Zünfte und ihrer politiſchen Bedeutung. Neu erſtanden ſie wieder als vorwiegende Wohlfahrtsinſtitutionen zugunſten ihrer Mitglieder. Heute machen wir wieder eine weltgeſchichtliche Kriſe durch, die auch an unſern berniſchen Zünften nicht ſpurlos vorübergehen wird; geben wir uns Mühe, die neue Zeit und ihre Forderungen zu verſtehen; machen wir ihr die gebührenden Konzeſſionen, ſo werden auch unſere Zünfte heil aus den Wirren hervorgehen.“

Letzte Woche verſammelten ſich einige Freunde des Taubſtummweſens im Bürgerhaus in Bern, um die Gründung eines ſchweizeriſchen Taubſtummheims

zu beschließen. Den Grundstock hiezu legte der verdiente Förderer des Taubstummenwesens Herr Eugen Sutermeister im Jahre 1917 mit einem Betrage von 15,000 Fr. Inzwischen ist dieser Fonds durch weitere Gaben auf 112,000 Fr. angewachsen. In dem Heim sollen hauptsächlich taubstumme Männer jeden Alters, aber auch taubstumme Ehepaare aus allen Kantonen Aufnahme finden. Das Heim soll sich in landwirtschaftlicher Gegend befinden und für 30 bis 40 Pflöglinge eingerichtet werden.

Vom 1. Juni an wird die Station Bümpliz S. B. B. in Bern-Bümpliz-Süd abgeändert. Die Station Bümpliz-Bethlehem der Bern-Neuenburg-Bahn wird umgetauft in Bern-Bümpliz-Nord.

Die Christkatholische Kirchengemeinde Bern wählte an Stelle der zurücktretenden H. H. Münzdirektor Adrian und Bufer zum Präsidenten der Kirchengemeindeversammlung Herrn B. Burger, Sekretär beim internationalen Telegraphenbureau, und zum Präsidenten des Kirchengemeinderates Herrn Fr. Schwegler, Chef der Wertzeichenkontrolle in Bern. Die Einnahmen der Gemeinde betrugen letztes Jahr 6974 Fr., die Ausgaben 13,901 Fr. Für 1920 sind 17,420 Franken an Einnahmen und 17,595 Fr. an Ausgaben budgetiert.

Auf dem hiesigen Markt wurden sowohl falsche französische Ein- und Zweifrankensstücke mit der Säerin, als falsche belgische Fünffrankensstücke mit dem Bild Leopolds II. eingenommen. Es heißt also beim Geldwechsel doppelt vorsichtig sein.

Herr Ingenieur Roggen, Beamter des schweizerischen Politischen Departements, ist der Kommission des Völkerbundes, welche die Verhältnisse in Südrußland prüfen soll, als Experte beigegeben worden. Roggen war vor dem Kriege in Rußland niedergelassen.

Die in der Osterwoche durchgeführte Hauskollekte für den Berner Jugendtag ergab einen Bruttobetrag von 21,000 Franken zugunsten der schulentlassenen Jugend, das heißt, um ihr eine angemessene Berufslehre zu ermöglichen.

Wie das „Berliner Tagblatt“ zu melden weiß, hat der Gemeinderat von den zu Unterhandlung bereit gewesenen amerikanischen Bankiers die Mitteilung erhalten, daß der gegenwärtige Zeitpunkt zum Abschluß des Gemeindegeldlehens nicht günstig sei. Man werde später auf die Angelegenheit zurückkommen.

Die Generalversammlung des bernischen Vereins für Handel und Industrie unter dem Präsidium von Direktor Gafner zeitigt immer einige Wünsche und Feststellungen. Allgemein wurde die Auffassung vertreten, daß die Schaffung von Berufskonjunkten im Auslande im Interesse des schweizerischen Handels läge. Zu ihrer Befolgung sollten aber nicht nur Juristen und Volkswirtschaftler, sondern auch Kaufleute verwendet werden, über die sich die Auslandsschweizer aussprechen könnten.

**Ausstellung „Buchdruck, Graphik, Welt-
presse“ in Bern.**

Die Leitung des Schweizer. Gutenbergmuseums zeigt die Vollenendung dieser

neuen Ausstellung im bernischen Historischen Museum (H. Stod, Westseite) an. Sonntag den 2. Mai 1920 findet die Eröffnung statt. Die Abteilung „Welt-
presse“ wird ohne Zweifel als eine wirkliche Sehenswürdigkeit eingeschätzt werden.



Etkhard Kahlund,

Väter- und Charakterspieler am Berner Stadttheater,

Vorstand des Dekorationswesens.

(Die im Hauptblatt dieser Nummer reproduzierten Entwürfe zu den Szenarien der Oper „Isebill“ stammen von Herrn Kahlund.)

Stadttheater.

Samstag, 1. Mai, abends 8 Uhr:
„Die drei Zwillinge“. Schwanke von Impefopen und Mathern. Schauspielpreise.

Sonntag, 2. Mai, nachm. 2½ Uhr:
„Jahrmarkt zu Pulsnik“. Schwanke von Harlan. Abends 8 Uhr: „Familie Hannemann“. Schwanke von Reimann und Schwarz. Schauspielpreise.

Montag, 3. Mai, abends 8 Uhr:
„Glaube und Heimat“. Tragödie von Schönherr. Schauspielpreise.

Dienstag, 4. Mai, abends 8 Uhr:
Ehrenabend Elmhorst: „Hoffmanns Erzählungen“.

Kleine Chronik

Unglücks- und Todesfälle im Bernbiet. Im Schönbaldenholz bei Bern wurde lektin ein jüngerer Bewohner von Ostermundigen erhängt aufgefunden. — Im Alter von 78 Jahren starb in Trubischachen nach langem Leiden Herr Johann Gottfried Mauerhofer, Seniorchef der weitbekannten Käseexportfirma Mauerhofer & Söhne. ein tüchtiger gediegener Mann von unermüdlicher Arbeitskraft und vornehmer Gesinnung. — Beim Auffuchen von

Glühlampen stürzte der zehnjährige Joh. Graf aus Lauterbrunnen über die sogenannte Schildwache hinaus zu Tode. — In Bern wurde der 68 Jahre alte Knecht Gottfried Zennig von einer wild gewordenen Kuh zu Boden geworfen und zu Tode getreten. — In Lengnau starb im Alter von 61 Jahren Herr Jakob Haudenschild, gewesener Lehrer und bekannter Bienenvater. — In der Länggasse in Bern starb nach längerem Leiden der in der Stadt bestens bekannte Handelsgärtner Arthur Türler. — 52 Jahre alt starb in Burgdorf Herr Ernst Zumstein, Mitinhaber der bekannten Schuhwarenfabrik Zumstein & Co. in Burgdorf. — Hans Hug, Wirt in Langenthal verunglückte letzte Woche mit dem Velo. Er kam von einem Besuch bei Dr. Ridli, stürzte und mußte schwer verletzt ins Bezirksspital eingeliefert werden. — Am Fahrweg in Bern fiel letzte Woche in einem unbewachten Augenblick das 3 Jahre alte Mädchen Rosa Hofer in den daselbst befindlichen Teich und ertrank. — Am Tage darauf fiel beim Stauwehrrain in Bern der 1913 geborene Knabe Gerard Edmond Traversa, während er mit zwei andern Knaben spielte, in die Aare und verschwand in den Fluten. —

Erstes Beethoven-Konzert des Berner Streichquartetts. (vom 27. April.)

Der Zyklus sämtlicher Streichquartette von Beethoven hat vergangenen Dienstag eine überaus würdige Eröffnung gefunden. Als eine glückliche Zusammenfügung des Programms darf es bezeichnet werden, daß die drei zur Aufführung gelangten Quartette den verschiedenen Epochen der Lebensarbeit Beethovens entnommen sind, so daß schon in diesem ersten Konzert ein Einblick gewährt wurde in den Werdegang Beethovens auf dem Gebiete der Quartettmusik.

Das erste Streichquartett in F-Dur beginnt mit einem frischen, lebensbejahenden Allegro con brio, das in vielem an Mozart erinnert. Doch schon im zweiten Satz, dem Adagio affettuoso ed appassionato, tritt Beethoven selbständiger auf, indem bereits das Schwermütige, das in seiner Natur lag, zum Ausdruck kommt. Daran schließen sich das muntere Scherzo, ein lebendiges Allegro molto, während ein nochmaliges, temperamentvoll vorgetragenes Allegro den Abschluß bildet.

Das E-Moll-Streichquartett, op. 59. No. 2, fällt bereits in die zweite Periode des Beethovenischen Schaffens. Schon tritt der leidende Beethoven in Erscheinung. Dies gilt besonders vom zweiten Satz, dem «Molto Adagio», das in seinen größten Schmerz atmenden Tonbildungen ergreifend wirkt. Auch das folgende Allegretto neigt eher zu Schwermut, als daß es seiner Bezeichnung gerecht würde. Im Finale und Presto dagegen tritt Beethoven aus sich heraus; er läßt der Freude wieder den Vorrang und bringt das Ganze zu einem erlösenden Abschluß.

Das Es-Dur-Streichquartett, op. 127, schuf Beethoven in seinen letzten Lebensjahren. In dem Maße, wie sich der große Meister immer mehr von der Außenwelt abschloß, vertiefte er sich auch in seinen letzten Werken. Deren Erfassen setzt daher ein Einbringen in die Seele Beethovens voraus.

Ueber die vorzügliche musikalische Eignung der Herren Brun, Lehr, Garrau und Cousin wurde bei früheren Anlässen eingehend gesprochen. Kurz zurückkommen möchte ich nur auf das Molto Adagio des E-Moll-Quartetts, in welchem die Künstler ihr Bestes gaben. Man hörte nicht mehr das Spiel jedes einzelnen, — nein, sie schienen nur noch eine Seele zu sein zur Verklärung des leidenden Meisters. D-n.